

Jennifer Crusie
Bob Mayer

Klappe, Liebling!

Roman

Aus dem Amerikanischen
von Eva Kornbichler

GOLDMANN

Buch

Regisseurin Lucy Armstrong soll die letzten Szenen eines Actionfilms zu Ende drehen – für sie eine willkommene Gelegenheit, um nach ihrer Schwester, die ebenfalls am Set arbeitet, und ihrer fünfjährigen Nichte zu sehen. Doch als sie am Drehort ankommt, erwartet sie heilloses Chaos. Das Drehbuch ergibt keinen Sinn, die Stunts sind kaum realisierbar und die selbstverliebten Darsteller in allerlei Intrigen und Eifersüchteleien verstrickt. Unterstützung erhält Lucy einzig von J. T. Wilder, dem Captain einer militärischen Spezialeinheit, der als Stuntman am Film mitwirkt. Er muss als Undercover-Agent ermitteln, als sich herausstellt, dass der Filmproduzent ein Ganove ist, der die Dreharbeiten als Deckmantel für Geldwäsche und illegalen Antiquitätenhandel nutzen will. Die Situation spitzt sich dramatisch zu, als Lucys kleine Nichte Pepper entführt wird und auf einmal die gesamte Crew in Lebensgefahr gerät. Lucy muss sich etwas einfallen lassen, um Pepper aus den Händen der Entführer zu retten, und dabei zeigt sich, dass sie und Wilder in jeder Hinsicht ein ideales Team abgeben ...

Autoren

Jennifer Crusie gehört in Amerika zu den erfolgreichsten Autorinnen romantischer Komödien. Mit »Die Gerüchteköchin« hatte sie auf Anhieb durchschlagenden Erfolg in Deutschland, England, Frankreich und den Niederlanden. Jennifer Crusie unterrichtet Literatur an der Ohio State University.

Bob Mayer gehörte früher den Green Berets, einer Spezialeinheit des US-Militärs, an. Heute ist er ein erfolgreicher amerikanischer Bestsellerautor. Er hat 32 Romane unter seinem eigenen Namen und eine Vielzahl anderer Bücher unter verschiedenen Pseudonymen veröffentlicht.

Von Jennifer Crusie außerdem bei Goldmann erschienen:

Der Frühjahrsputz (44574) · Die Naschkatzen (44896) · Verliebt in eine Diebin (45247) · Liebe auf den zweiten Kuss (45829) · Die Gerüchteköchin (45671) · Liebe und andere Zufälle (45837) · Die Gerüchteköchin/Der Frühjahrsputz. Zwei Romane in einem Band (13416)

Lucy Armstrong stand auf der Eugene-Talmadge-Memorial-Brücke und beobachtete das Durcheinander, für das sie gerade die Verantwortung übernommen hatte, als sie den schwarzen Helikopter bemerkte, der im Licht der untergehenden Sonne auf sie zukam.

In Anbetracht ihres bisherigen Tages verhiess das nichts Gutes.

Ein paar Meter rechts von ihr fuhrwerkte ihr Regieassistent Gleason Gloom, blind für den Hubschrauber, wie eine wild gewordene Hummel herum und tat sein Bestes, um die apathischste Filmcrew, die Lucy in ihrer gesamten Karriere je erlebt hatte, auf Vordermann zu bringen. Sie war Gloom unendlich dankbar für seine wie immer hervorragende Arbeit. Und noch dankbarer war sie dafür, dass er bis jetzt noch nicht wusste, dass der Koordinator für die Stunts in diesem Film Connor Nash war, der gerade halb hinter seinem schwarzen Stunt-Lastwagen verborgen mit einer übellaunig wirkenden Brünetten stritt.

Natürlich musste Gloom Connor früher oder später bemerken. *Ich werde ihm einfach sagen, dass es ja nur für vier Tage ist*, überlegte sie. *Vier lausige Tage für einen Haufen Geld, und wir sehen bei Daisy und Pepper nach dem Rechten, bringen einen Film für jemand anderen zu Ende, gehen dann wieder nach Hause, und das war's dann schon, nichts weiter passiert ...*

Der Helikopter im Westen kam immer näher. Er flog sehr

tief, folgte unmittelbar den Windungen des Savannah River. Ringsherum gab es nichts als Gestrüpp und Bäume, garniert mit Sumpflöchern, und wahrscheinlich lauerten überall Raubtiere. »Das Flachland«, hatte Connor es genannt, als sei das etwas Gutes und nicht nur ein Euphemismus für »sumpfig, mit gelegentlichen Krokodilen«. Und jetzt auch noch der Helikopter – Lucy schwankte, als plötzlich knapp fünfzig Pfund in Form ihrer fünfjährigen Nichte mit voller Wucht gegen ihre Beine prallten und sie fast umwarfen.

»Tante Lucy!«

»Pepper!« Sie kniete nieder und atmete tief den Pepper-Duft von Gummibärchen und Maischips und Johnson's Baby-Shampoo ein, als sie das kleine Mädchen an sich drückte. »Ich freue mich ja *so*, dich zu sehen!«, rief sie aus, während sie die Kleine vor- und zurückwiegte und sich dabei bemühte, dem Feldstecher auszuweichen, der um Peppers Hals hing.

Pepper löste sich aus der Umarmung, und ihr blondes, zu einem Pagenkopf geschnittenes Haar schwang um ihr rundliches, strahlendes Gesicht. »Das wird jetzt *soo* lustig, wo du hier bist. Wir können mit den Barbies spielen und Videofilme anschauen, und ich erzähle dir etwas von meinem Tier des Monats, und wir machen eine Party!« Ihr schlichtes kleines Gesicht leuchtete vor Begeisterung. »Das wird *sooo* schön!« Wieder warf sie die Arme um Lucys Hals und erwürgte sie fast in einer neuerlichen Umarmung, in der sie den Feldstecher gegen Lucys Schlüsselbein rammte.

»Na klar«, japste Lucy, erwiderte die Umarmung und dachte sich zugleich: *Na toll, jetzt darf ich auch noch mit Barbies spielen*. Sie löste sich ein wenig aus der Umarmung, um wieder Luft zu bekommen, und stellte fest: »Hübscher Feldstecher!«, während sie sich bemühte, weiteren Rammstößen auszuweichen.

»Den hat mir Connor geschenkt«, erklärte Pepper. »Damit kann ich *alles* sehen.«

»Schön für Connor.« Über Peppers Kopf hinweg sah Lucy, wie der Helikopter quer über eine Sandbank flog und durch eine unglaublich kleine Lücke zwischen zwei großen Eichen schlüpfte. *Der kommt direkt zu uns*, dachte sie, *und wer auch immer dieses Ding da fliegt, der ist verrückt*. Dann hörte sie, wie Connor laut »*Nein*« rief, und sie blickte hinüber und sah, wie die Brünette eine wütende Grimasse schnitt und ihm widersprach.

Lucy dachte bei sich: *Das tut dir gut, Schatz*, dann stand sie auf und lächelte Pepper an. »Aber zuerst muss ich arbeiten, deswegen ...«

»Ich helfe dir beim Arbeiten«, versetzte Pepper und klammerte sich mit angespanntem Lächeln an sie. »Ich bin deine Assistentin und bringe dir einen Apfel und ein Glas Wasser.«

Lucy nickte. »Du wirst mir eine *große* Hilfe sein.« Sie nahm das kleine Mädchen bei der Hand und warf wieder einen Blick hinüber zu Connor. Nachdem sie sich vor zwölf Jahren am liebsten selbst in den Hintern getreten hätte, weil sie so blöd gewesen war, ihn zu heiraten, erinnerte sie nun der Anblick seiner breiten Schultern und schmalen Hüften daran, warum damals im Alter von zweiundzwanzig Jahren ihr Gehirn ausgesetzt hatte. *Gut, dass ich heute schlauer bin*, dachte sie bei sich und warf ihm noch einen Blick zu.

Die Art, wie er mit der Brünetten sprach, die Art, wie sie sich ihm bis in seinen Nahbereich hinein zuwandte, besagte, dass sie miteinander schliefen. Und sie sah aus wie ungefähr zweiundzwanzig.

Auf dieses Alter hat er es anscheinend abgesehen, dachte sie. *Das sollte ich Gloom erzählen, der wird lachen*.

Gloom. Sie blickte wieder zur Filmcrew hinüber und sah ihn nicht, dafür aber den Helikopter, der nun unter einem der

Tragkräne hindurchknatterte und sich dann in Schräglage der Brücke näherte. Kopfschüttelnd versuchte Lucy, sich nicht davon beeindrucken zu lassen. Der Pilot ließ wahrscheinlich unaufhörlich den Film *Top Gun* in seinem DVD-Gerät laufen. *Was ist eigentlich aus dem starken, schweisgsamen Helden geworden?*

»Tante Lucy?«, fragte Pepper unsicher, ihr Lächeln war verschwunden. Für eine Fünfjährige blickte sie viel zu besorgt drein.

»Du wirst mir wirklich eine *große* Hilfe sein«, wiederholte Lucy hastig. »Eine *sehr große*. Und wo ist denn eigentlich deine Mama – autsch!«

Es riss ihr den Kopf zurück, als Gloom, der von hinten an sie herangetreten war, an ihrem langen schwarzen Zopf riss. »*Connor Nash*«, sagte er nur. Sie ließ Peppers Hand los und packte ihren Zopf an der Wurzel, um ihre Kopfhaut vor dem starken Zug zu schützen.

»Jaja.« Lucy versuchte, ihm ihren Zopf aus der Hand zu winden. »Das wollte ich dir noch sagen.«

»Ach wirklich? Und *wann?*«

»So spät wie möglich. Was anscheinend jetzt ist.«

»Was hast du dir nur dabei *gedacht?*« Gloom starrte sie an, und seine unbeholfene, schlaksige Gestalt ragte über ihr in die Höhe.

»Gloom?«, piepste Pepper, und er blickte zu ihr hinunter und ließ Lucys Zopf los.

»*Peppermint!*« Er hob sie in die Höhe, drückte sie an sich und wurde fast von dem Feldstecher erschlagen, als er ihr einen Kuss auf die Wange schmatzte.

Pepper kicherte, schnell getröstet, und schlang ihre Arme um seinen Hals.

»Ich bin *so froh*, dass du hier bist«, rief sie und erwürgte ihn fast. »Wir machen eine Party.«

»Darauf kannst du wetten.« Gloom schälte einen ihrer Arme von seiner Luftröhre. »Weißt du was? Such doch mal schnell deine Mama und sage ihr, dass wir das genau planen müssen. Wir brauchen einen Kuchen ...«

»Au *jaa!*«, rief Pepper und versuchte, sich schlängelnd und windend, den Boden zu erreichen. Gloom setzte sie ab, und wie ein Pfeil schoss sie mit flatterndem blondem Haar und hüpfendem Feldstecher in Richtung des Verpflegungstisches für die Mannschaft davon, der in der Nähe von Connors Lastwagen aufgebaut war, des Horts von Äpfeln und Süßigkeiten und Limonade und offensichtlich auch ihrer Mutter.

Lucy warf einen stirnrunzelnden Blick zum Himmel hinauf. »Wir haben doch für heute keinen Helikopter bestellt, oder?«

Gloom packte sie erneut an ihrem Zopf.

»*Autsch*. Hör doch *auf* damit.«

»Und jetzt zu diesem australischen Bastard«, knurrte Gloom.

Unten am Ende der Brücke blickte Connor zu ihnen auf, als ihre Bewegungen seine Aufmerksamkeit erregten, und erkannte Lucy. Sein Gesicht leuchtete auf – *mein Gott, wie schön er ist*, dachte sie –, dann machte er sich auf den Weg zu ihr auf die Brücke.

»Connor rief an und bot uns einen unglaublichen Haufen Geld dafür, diese Sache hier zu Ende zu bringen, und ich sagte Nein«, berichtete Lucy. Sie sprach rasch, um zu verhindern, dass Gloom Connor mit »Hallo, Holzkopf« begrüßte.

Die Brünette holte Connor ein und packte ihn am Arm, und er blieb stehen und versuchte, sie abzuschütteln.

Glooms dunkle Augenbrauen zogen sich über seiner Nase zusammen. »Wenn du Nein gesagt hast, warum ...«

»Und dann rief Daisy an und bat mich, wir sollten doch bitte herunterkommen, weil wir sie und Pepper schon so lan-

ge nicht mehr gesehen hatten, und ich sagte Nein und dass ich ihr das Geld schicken würde, damit sie uns besuchen könnten ...«

Die Brünette ließ nicht locker, aber Connor befreite sich gewaltsam, was sie zurücktaumeln ließ, während er auf der Brücke weitermarschierte und dabei den Helikopter vollkommen ignorierte, der ihnen immer näher kam. Sein Blick war auf Lucy geheftet, und alles in ihm konzentrierte sich auf dieses Ziel.

Und deswegen habe ich dich geheiratet, dachte Lucy.

»Also, warum sind wir dann trotzdem hier?«, fragte Gloom.

»Weil Daisy Pepper ans Telefon holte und ich ihr sagte, dass wir nicht kommen, und sie weinte.« Lucy wandte ihre Aufmerksamkeit wieder Gloom zu. »Pepper ist keine Heulsuse, das weißt du, Gloom, aber ich verstehe, dass du Connor hasst, also geh du und sage Pepper, dass wir nicht bleiben. Nimm eine Packung Papiertaschentücher mit. Währenddessen erkläre ich Connor, weshalb er für diese vier letzten Tage selbst die Leitung übernehmen muss, anstatt uns ein kleines Vermögen dafür zu zahlen, dass wir etwas für ihn erledigen, das wir im Schlaf beherrschen.«

»Was?«, rief Gloom aus, drehte sich um, um ihrem Blick zu folgen, und sah Connor herankommen. »Oh Scheiße.«

»Sei ein bisschen nett«, mahnte Lucy. »Er ...«

Sie unterbrach sich, als der kugelförmige Helikopter plötzlich in die Höhe stieg und über den nächsten Brückenpfeiler hinwegschwebte, wobei er sich scharf gegen die rote Sonne abhob. Erschrocken blieb Connor stehen und sah zu ihm auf, dann erschien ein seltsamer Ausdruck auf seinem Gesicht, ob Ärger oder Überraschung, das konnte Lucy nicht erkennen.

Gloom trat näher an sie heran, als der Helikopter neben

der Brückenmitte herabsank und dann plötzlich abbremste und in perfekt ausbalancierter Schwebeposition verharrte, gerade weit genug von den Kabeln entfernt, die beiderseits der Fahrbahn gespannt waren. Dann beschrieb er eine elegante Pirouette, so dass die kugelförmige Glasfront zur Brücke hin blickte, und bewegte sich seitlich an der Brücke entlang dem festen Boden zu. Pepper kam von der Verpflegungsstation herbeigerannt und rief: »*Mannomann*«, als der Helikopter sanft neben der Straße aufsetzte.

»Da ist kein Helikopter im Drehplan vermerkt«, meinte Gloom stirnrunzelnd. »Und der da hat ... ist das nicht ein Maschinengewehr?«

Lucy betrachtete das hässliche Gerät, das an der rechten Kufe festgeschraubt war. »Tja, sieht so aus.« Sie beugte sich hinunter, um Pepper auf den Arm zu nehmen. »Ich habe das Gefühl, auf Connors Plan steht der auch nicht. Sieh dir nur sein Gesicht an.«

Connors Schultern waren straff gespannt, als er die Richtung wechselte und auf den Helikopter zueilte. Er marschierte an der Brünetten vorbei, als sei sie nicht vorhanden, doch sie packte ihn wieder am Arm. *Schätzchen, halte ihn niemals zurück, wenn er in einer Mission unterwegs ist*, dachte Lucy und blickte dann wieder zu dem Helikopter.

Ein Mann in einem Tarnanzug der Armee stieg aus. Er ignorierte die dicht über seinem Kopf kreisenden Rotorblätter. Breitschultrig war er, mit schmalen Hüften, doch besaß er nichts von Connors Elektrizität und strahlend gutem Aussehen, sondern wirkte einfach nur sonnengebräunt und in sich ruhend inmitten des Lärms und des Windes. Er verließ den Bereich der Rotorblätter und blieb dann stehen, um zum Helikopter zurückzublicken, wobei sein kantiges Kinn im Profil zu sehen war, ein Bild kraftvoller Ruhe im Sturm. Lucy verschlug es den Atem.

»Sag mir bitte, dass das mein Actionheld ist«, flehte sie, als sie ihre Stimme wiederfand.

Ein weiterer Mann in Jeans, schwarzem T-Shirt und Slippern kletterte auf der anderen Seite aus dem Helikopter und stolperte über die Kufe, als er gebückt unter den Rotorblättern hervoreilte. Dann richtete er sich auf und stolzierte auf den ruhigen Mann am Straßenrand zu.

»Das ist dein Held«, versetzte Gloom. »Bryce McKay. Mittelmäßig bekannter Komiker. Großartiger Schwätzer. Aber Action? Weniger sein Ding.«

»Aha«, machte Lucy, doch ihre Blicke kehrten zu dem ruhigen Mann zurück, der Bryce äußerlich so sehr ähnelte, doch in jeder anderen Beziehung so vollkommen anders war. Jemand, der anscheinend seinen Verstand noch beisammen hatte. Keine Spur des Macho-Gehabes, das sie nach sechs Monaten Ehe vor Connor hatte flüchten lassen.

Connor schüttelte die Brünnette erneut ab und setzte seinen Marsch Richtung Brückenende und Helikopter fort. Er schien ganz auf die Neuankömmlinge konzentriert, die Hände hingen ihm zu beiden Seiten der Hüfte herab. *Teufel*, dachte Lucy, *er hat den Kerl schon im Visier*.

Der ruhige Mann blickte ihm entgegen. Connor wurde steif, und der andere starrte reglos zurück.

»Junge, Junge«, seufzte Gloom begeistert.

»Na toll«, stöhnte Lucy. »Und jeder von ihnen denkt: ›Meiner ist größer als deiner.««

»Ich liebe so was«, erklärte Gloom. »*Macho-Quark Doppelrahmstufe*. Wie in *High Noon – Zwölf Uhr mittags*. Vielleicht findet dieser Hurensohn endlich mal seinen Meister.«

»Na klar, das wäre hervorragend, nur sind wir hier im richtigen Leben und nicht in einem Western«, entgegnete Lucy verärgert. »Warum holen sie sie nicht einfach raus und messen ab?«

»Was denn rausholen?«, fragte Pepper.

»Ihre Feldstecher.« Lucy setzte das kleine Mädchen ab.
»Ich muss mal nachsehen, was da vor sich geht, mein Schatz.
Du bleibst hier bei Gloom.«

»Ich will mitkommen«, widersprach Pepper, und ihr Lächeln verschwand.

»Na, das will ich auch.« Gloom nahm Pepper auf den Arm.
»Ich glaube, das wird ein Mordsspaß.«

»Versuche, dein Grinsen im Zaum zu halten«, versetzte Lucy und eilte dann dem Ende der Brücke zu, um die Katastrophe abzuwenden. Sie gab sich Mühe, den Neuankömmling nicht dafür zu bewundern, dass er inmitten dieses Chaos die Ruhe bewahrte.

Captain J. T. Wilder vermied jede unnötige Bewegung, um den Riesenkatzen, der in seinem Kopf fauchte, nicht zusätzlich zu reizen. Vorsichtig beäugte er, was um ihn herum vorging und eine einträgliche Sache für ihn werden sollte, und dachte: *Himmelarsch*.

Neben ihm schrie Bryce McKay, das Kreuz, das Wilder zu tragen hatte, über das Winseln des Motors und das Flappen der Rotorblätter hinweg: »So sieht es bei echten Filmdreharbeiten aus. Na ja, meistens sind mehr Leute dabei.«

Die echten Filmdreharbeiten machten auf Wilder den Eindruck eines katastrophalen Durcheinanders, doch würde er das Bryce gegenüber nicht erwähnen, da er seinen neuen Kurzzeit-Job behalten wollte. *Sei nett zu dem Mann*, dachte er. *Mache seine Stunts für ihn und kassiere einen Haufen Kohle. Und dann ab durch die Mitte*. Er hörte, wie der Motor der kleinen Flugmaschine zum Stillstand kam, und krümmte sich innerlich, denn das bedeutete, dass das zweite Kreuz, das er zu tragen hatte, aussteigen und sich hier herumtreiben würde, und das entsprach so nicht seinen Plänen.

Wilders Aufmerksamkeit richtete sich auf den gereizt wirkenden Ex-Militär-Typen, der mit einer wütenden Brünetten auf den Fersen auf ihn zukam. Der Kerl trug an der Hüfte ein riesiges Schießisen in einem zum schnellen Ziehen konzipierten Halfter, etwas, das Wilder bisher nur aus dem Kino kannte. Irgendwie passend, obwohl Bryce nichts davon gesagt hatte, dass es sich hier um einen Western handelte.

Nachdem Wilders Kumpel LaFavre den Helikoptermotor ausgeschaltet hatte, tauchte er neben ihm auf, überblickte die Szene durch seine Pilotensonnenbrille und bemerkte: »Affenzirkus.«

»Allerdings«, stimmte Wilder ihm zu.

»Was, Major LaFavre?«, fragte Bryce besorgt, und Wilder empfand fast Mitleid mit ihm. Der arme Tropf hatte während des gesamten zweistündigen Fluges von Fort Bragg herüber versucht, LaFavre dessen alte, abgetragene Fliegerjacke abzu kaufen, und hatte dabei auf Granit gebissen. Als dann LaFavre ein paar fliegerische Kunststückchen einbaute, war ihm schlecht geworden, und nun wollte er sich anbietern. *Keine Chance.*

»Schöner Tag heute«, erklärte LaFavre.

»Oh ja«, nickte Bryce.

»Du kannst jetzt wieder verschwinden«, murmelte Wilder LaFavre zu und bedauerte bereits, ihn in seinem betrunkenen Zustand am Abend zuvor angerufen zu haben, damit er nach Bragg geflogen kam, um sie von dort abzuholen.

»Von wegen. Ich wollte mir hier die Filmschauspielerinnen ansehen«, erwiderte LaFavre mit seiner üblichen Unbekümmertheit. »Ist das da vielleicht eine?« Er wies mit dem Kinn zu der verärgert dreinblickenden Brünetten hinüber, die gerade den Kerl mit der Kanone am Arm packte.

»Keine Ahnung«, antwortete Wilder. Die Brünette wirkte wie die Sorte Frauen, die immer unglücklich war, die Sorte

Frauen, die sich an einen Mann klammerte, bis ihm die Luft ausging. *Todesengel*, dachte Wilder, und der Kerl mit dem Schießseisen, der ihr wohl nicht so bald entkommen würde, tat ihm fast leid.

»Vielleicht sollte ich mich ihr mal vorstellen«, meinte LaFavre, und Wilder schüttelte abwehrend den Kopf und stöhnte dann innerlich auf.

»Nein, das solltest du nicht. Auf Wiedersehn.« Sein Kater knurrte lauter. Wenn er nur LaFavre loswerden, Bryce zum Schweigen bringen und die Kanonen dieses Angebers vernageln könnte, dann hätte er eine Chance herauszufinden, was er hier genau tun sollte. Dann könnte er seine Aufgabe erledigen, ein paar Aspirin-tabletten schlucken und sich die Bettdecke über den Kopf ziehen. »Wer ist der Kerl mit dem Schießseisen?«, fragte er Bryce.

»Das ist Connor Nash, unser Stunt-Koordinator. Connor hat alle Stunts geplant und diese Brücke hier ausgesucht. Ist die nicht fantastisch?« Bryce gestikulierte zur Stahlaufhängung über ihren Köpfen hinauf. »Die hat schon Preise gewonnen und so. Das wirkt auf der Leinwand mordsmäßig, wenn der Helikopter da runterkommt.«

»Sie wollen auf dieser Brücke einen Vogel landen lassen?« Wilder blickte hinauf zu den Tragseilen auf beiden Seiten und den Laternenpfählen auf der Mittellinie der Fahrbahn, dann warf er LaFavre einen Seitenblick zu.

LaFavre schüttelte den Kopf. »Das muss ja ein wahrer Höllenhund von Pilot sein, der seine Kiste da auf der Fahrbahn absetzen kann, ohne irgendwo anzustoßen und zu explodieren. Und selbst wenn man sich mit 'nem Seil auf einen Ruck reinziehen lässt, kommt man nicht mehr raus, außer man arbeitet mit 'nem STABO, und dann ist das zwischen diesen Seilen immer noch Millimeterarbeit. Fänd ich zum Kotzen, mich mit 'nem STABO-Seil in einem dieser Stahlsei-

le zu verfangen. Lassen Sie das mit dem Mann und dem Kopter.«

Wilder war klar, dass LaFavre mit Bryce genauso gut Chinesisch hätte sprechen können, obwohl der Schauspieler nickte, als hätte er alles verstanden.

»Aber sie wollen ja dort nicht landen«, erklärte Bryce. »Sie sollen nur tief genug hinfliegen, damit die Bösen die Beute in ein Lastnetz laden können, das von dem Helikopter runterhängt. Nash hat die ganze Geschichte ausgearbeitet.«

»Was für 'ne Kiste setzt ihr denn ein?«, fragte LaFavre und ließ dabei die Brünette nicht aus den Augen, wahrscheinlich für den Fall, dass sie plötzlich ihren Pullover auszog.

»Eine Huey«, antwortete Bryce, sichtlich stolz, dass er den Namen kannte.

»Na, zum Teufel, dann könnt ihr auch das Netz weglassen und alles in die Huey einladen. Das sind riesige Kisten. Aber die kriegt ihr nie auf diese Brücke runter.« LaFavre nickte der schlecht gelaunten Brünetten zu, die fuchsteufelswild dem Kerl mit dem Schießisen – Nash – nachstarrte, als der wieder auf sie zukam. »Hat die schon mal in einem Film mitgespielt?«

»Nein«, antwortete Bryce. »Also sollten wir lieber kein Lastennetz verwenden?«

Er klang niedergeschmettert, deswegen bemühte Wilder sich um Schadensbegrenzung. »Sie würden eines brauchen, wenn viele Personen in der Huey sitzen. Fünf oder sechs ...« Er unterbrach sich, da Bryce den Kopf schüttelte.

»Nur einer. Der Anführer der Bösen bringt alle anderen um.«

»Schön blöd, der Böse«, kommentierte LaFavre. »Und wo sind jetzt hier die Schauspielerinnen?«

»Diese Lastennetzsache muss ich mit Nash klären«, meinte Bryce leise und beunruhigt.

Klar, dachte Wilder. *Erzähl ihm nur, dass das mit dem Lastennetz Quatsch ist. Da werden mich alle gleich ins Herz schließen.* Er machte eine Kopfbewegung, die LaFavre bedeuten sollte zu verschwinden, aber der Pilot bemerkte nichts, weil er an Nash vorbeistarrte, der ein paar Meter vor ihnen mit zusammengepressten Lippen stehen geblieben war.

»Was zur Hölle hat das zu bedeuten?«, fragte Nash dann, und Wilder krümmte sich innerlich, als er den australischen Akzent hörte. Er erinnerte ihn an Bierreklame.

Bryce übernahm die Vorstellung. »Hey, Connor! Darf ich Captain J. T. Wilder und Major René LaFavre vorstellen? Jungs, das ist Connor Nash, wie ich schon gesagt habe, unser Stunt-Koordinator.« Er klang wie ein verängstigter Welpen und blickte von Wilder zu Nash und wieder zurück.

Wilder nickte grüßend, und Connor Nash neigte den Kopf gerade um einen Millimeter, woraus Wilder schloss, dass er über seinen Anblick nicht gerade begeistert war.

Bryce trat zwischen sie und klopfte Nash unbeholfen auf die Schulter, und Wilder dachte: *Verschwinde aus der Todeszone, du Idiot.* Bryce, das war ihm in den vergangenen zwei Tagen klar geworden, besaß keinerlei Überlebensinstinkte.

»Grundgütiger«, murmelte LaFavre, und Wilder folgte seinem Blick. Nash wandte sich um.

Eine hochgewachsene Frau, deren langes, dunkles Haar zu einem Zopf geflochten über ihrer Schulter hing, kam von der Brückenmitte her auf sie zu. Ihr blaues Hemd flatterte im Wind und enthüllte ein über ansprechenden Rundungen straff sitzendes weißes T-Shirt, das Wilder seine Meinung über weiße T-Shirts revidieren ließ. Eine *Amazonen*, dachte er. Hätte Nash nicht neben ihm gestanden, dann hätte Wilder sie länger betrachtet und ihr vielleicht entgegengelächelt, doch der Stunt-Koordinator wirkte wie ein wilder Tiger, der

wegen irgendetwas außer sich war vor Wut, und durfte nicht ignoriert werden. *Erst die Pflicht, dann die Frauen.*

Ein großer, schlaksiger Mann folgte der Amazone mit einem kleinen blonden Mädchen an der Hand. Er grinste Nash an, aber es war kein freundliches Grinsen, eher eine Verpissdich-Grimasse. Er war Wilder sofort sympathisch.

»Ist das 'ne Schauspielerin?«, fragte LaFavre Bryce leise und wies mit dem Kinn auf die Amazone.

Bryce blinzelte und antwortete dann ebenfalls mit leiser Stimme: »Nein. Ich glaube, das ist die neue Regisseurin. Nashs Exfrau. Sie dreht oben in New York Werbung für Hundefutter oder so was, und er hat ihr diesen Job hier verschafft. Ihre große Chance.«

»Sieht gesund aus, die Frau«, meinte LaFavre anerkennend, und offensichtlich hatte Nash das gehört, denn nun fixierte er LaFavre.

Also nicht ganz so Ex, dachte Wilder und wandte den Blick wieder der Frau zu, die allmählich näher kam. Sie war groß, an die eins achtzig, und sie wirkte entschlossen. Voller Power. Scharf. Ja, es war sicher nicht leicht, sich von ihr zu trennen.

Vielleicht war sie diejenige gewesen, die sich getrennt hatte. Das klang schon besser.

Bryce fuhr noch immer mit leiser Stimme fort: »Nash wird die Sache weiterleiten. In diesen letzten vier Tagen werden hauptsächlich Stunt-Szenen gedreht. Ich glaube, sie ist nur hier, damit das Ganze richtig professionell aussieht.«

Die Arbeit ist echt auf sie zugeschnitten, dachte Wilder und wandte seinen Blick wieder Nash zu.

»Sieht für mich durchaus richtig professionell aus«, meinte LaFavre und starrte immer noch die Amazone an, und Nashs Gesicht verdunkelte sich. »Steht sie auf Helden? Ich könnte ihr meine Medaillen zeigen. Normalerweise zeigen sich Frauen Helden gegenüber immer sehr dankbar.«

»Hau ab«, knurrte Wilder, der eine Katastrophe drohen sah. LaFavre würde sie anbaggern, und Nash würde ihn umbringen. Oder zumindest würde er es versuchen. LaFavre war erstaunlich schwer umzubringen.

Jetzt blickte er lediglich verletzt drein, so verletzt, wie jemand mit einer Pilotensonnenbrille dreinblicken kann.

»Und was ist mit meinen Schauspielerinnen?«, fragte er.

»Ich besorge dir später eine.«

»Dann lass uns jetzt einen trinken gehen. Flieg mit mir zurück nach Hunter. Da gibt's einen Striptease-Club ...«

»Nein. Hau ab.«

»Münzentest.«

»Leck mich am Arsch.« Wilder fischte seine *Special Forces*-Münze aus seiner Hosentasche und hielt sie in die Höhe.

»Und jetzt *hau ab*.«

Grinsend tippte LaFavre vor Bryce an seine Fliegerkappe aus dem Zweiten Weltkrieg, dann noch nachlässiger in Richtung Nash, schenkte der herannahenden Amazone ein warmes Lächeln und trollte sich zu seinem Helikopter.

»Was ist denn ein Münzentest?«, fragte Bryce, während er ihm nachblickte.

»Eine Marotte der *Special Forces*«, antwortete Wilder und behielt LaFavre im Auge, um sicher zu sein, dass er wirklich abflog.

»Reiner Quatsch«, kommentierte Nash.

Bryce nickte der Amazone grüßend zu, als sie die drei Männer erreichte. Ihre dunklen Augen schweiften über sie hin, und Wilder hatte das sichere Gefühl, dass ihr nichts entging.

»Lucy Armstrong?«, begann Bryce.

Sie lächelte und streckte Bryce ihre Hand entgegen, wobei sie zwischen Wilder und Nash zu stehen kam. *Mitten in der Todeszone*, dachte Wilder. Diese Leute würden in einem Gefecht keine fünf Sekunden lang überleben.

»Bryce McKay.« Die Amazone schüttelte ihm die Hand und wandte dabei Wilder ihr Profil zu. »Ich freue mich, Sie kennen zu lernen.«

»Willkommen an Bord.« Bryce nickte einmal kurz und wirkte dabei seltsam ernst.

»Ich kann nichts sehen«, ertönte die Stimme des kleinen Mädchens, und Wilder blickte hinunter und sah sie, von den Beinen der Erwachsenen umringt, mit ihrem Feldstecher in die Höhe spähen. Das Gesichtchen unter dem blonden Pagenkopfhair wirkte verwirrt.

Die Amazone – Bryce hatte sie Armstrong genannt – trat einen Schritt zurück, um der Kleinen Platz zu machen, während Bryce fortfuhr: »Ich möchte Ihnen Captain J. T. Wilder vorstellen, meinen neuen Berater für Militärisches.«

Armstrong richtete diesen intensiven Blick auf ihn und sagte: »Hallo.« Sie streckte ihm die Hand entgegen, und Wilder ergriff sie, behielt aber in dem Versuch, sich nicht ablenken zu lassen, noch immer Nash im Auge. Ihr Händedruck war fest. Und warm. Er begegnete ihrem Blick, und ihm gefiel, was er sah: Da drinnen war wirklich jemand zu Hause. Zu lange schon hatte er Bryce vor Augen gehabt. In Bryce' Augen stand: »Bin in fünf Minuten zurück.« Armstrongs Augen dagegen sprachen: »Aufgepasst, hier bin ich.«

»J. T. ist echt von den *Green Berets*, genau wie Rambo«, erklärte Bryce der Frau, und Wilder zuckte zusammen, als Nash in Gelächter ausbrach.

Armstrong warf Nash einen schneidenden Blick zu.

Rambo, dachte Wilder. Scheiße.

»Hey«, machte das kleine Mädchen, aber Armstrong hatte sich schon wieder Wilder zugewandt.

»Von den *Green Berets*«, wiederholte sie. »Sehr beeindruckend.« Es klang, als meinte sie es ernst, und Nash verging sein hämisches Grinsen.

Die Originalausgabe erschien 2006
unter dem Titel »Don't look down«
bei St. Martin's Press, New York.



Mix
Produktgruppe aus vorbildlich
bewirtschafteten Wäldern und
anderen kontrollierten Herkünften

Zert.-Nr. SGS-COC-1940
www.fsc.org
© 1996 Forest Stewardship Council

Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das FSC-zertifizierte Papier *München Super* für Taschenbücher
aus dem Goldmann Verlag liefert Mochenwangen Papier.

1. Auflage

Deutsche Erstausgabe März 2007

Copyright © 2006 der Originalausgabe »Don't look down«
by Jennifer Crusie und Bob Mayer

Dieses Werk wurde im Auftrag

der Agentur Jane Rotrosen vermittelt durch
die Agentur Thomas Schlück GmbH, Garbsen.
Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2006

by Wilhelm Goldmann Verlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH
Umschlaggestaltung: Design Team München

Umschlagfoto: Mauritius/Gilsdorf

Redaktion: Doris Bampi-Hautmann

SH · Herstellung: Str.

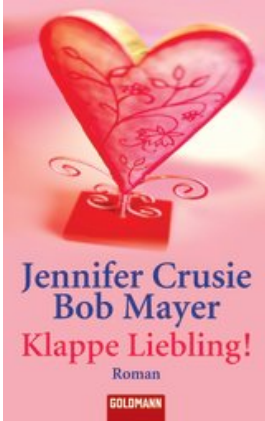
Satz: deutsch-türkischer fotosatz, Berlin

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN 978-3-442-46328-2

www.goldmann-verlag.de



Jennifer Crusie, Bob Mayer

Klappe, Liebling!

Roman

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Taschenbuch, Broschur, 480 Seiten, 11,8 x 18,7 cm

ISBN: 978-3-442-46328-2

Goldmann

Erscheinungstermin: Februar 2007

Sexy, spannend, zum Schreien komisch – der neue Roman der Bestsellerautorin.

Eigentlich filmt Regisseurin Lucy Armstrong Hundewerbepots, aber nun soll sie einspringen, um die letzten Szenen eines Actionfilms zu Ende zu drehen. Doch am Set herrscht das reinste Chaos – zerstrittene Darsteller, ein unverständliches Drehbuch – und dann auch noch das: Kriminelle nutzen die Dreharbeiten für ihre illegalen Machenschaften. Lucy versucht entschlossen, den Ganoven das Handwerk zu legen. Dabei findet sie in Stuntman J.T. Wilder mehr als nur einen hilfreichen Verbündeten ...